

deutschen Historikern sowie mit polnischen Historikern der Emigration in Gang brachte. R. gibt hier spannende Einblicke in positive wie negative Reaktionen der Fachhistorie auf die Impulse eines Außenseiters. Daß es Meyer mit seinen Thesen um die schulische Praxis, um eine Revision des Bildes westdeutscher Schüler von der Geschichte ihres polnischen Nachbarn und nicht um die Beförderung der wissenschaftlichen Spezialdiskussion und die Lösung historiographischer Detailprobleme ging, haben manche Fachhistoriker nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Die von R. – leider nur auf der Grundlage von Akten aus dem Meyer'schen Hausarchiv – beschriebene Kontroverse mit dem Herder-Institut bietet hier ein interessantes Beispiel, das tiefer hätte ausgeleuchtet werden können. Schwerpunkt und Stärke der Arbeit liegen eindeutig auf der Darstellung der Diskussionen der 1950–1960er Jahre. Demgegenüber bleibt das Wirken Meyers seit den 1970er Jahren etwas blaß, so daß der Titel mehr verspricht als die Darstellung hält. Die mit einer wertvollen, die Thesen Meyers mit den Kommentaren des Herder-Instituts, Gotthold Rhodes und Gerard Labudas konfrontierenden Synopse ausgestattete Arbeit leistet dessen ungeachtet einen wichtigen Beitrag zur Vorgeschichte des neueren deutsch-polnischen Historikerdialogs.

Eduard Mühle

*Polacy i Niemcy. Z badań nad kształtowaniem heterostereotypów etnicznych. [Polen und Deutsche. Aus Forschungen über die Herausbildung ethnischer Heterostereotype.] Zbiór studiów pod red. Kazimiera Wajdy. Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 1991. 115 S., deutsche Zusammenfassungen.* – Die drei Teilergebnisse des Großforschungsprojekts der „Synthese des polnischen politischen Denkens“ im Unterprojekt „Polen und Deutsche – Traditionen und Bestrebungen“ betreffen die Herausbildung des Stereotyps des Deutschen und des Bildes der deutschen Länder im sarmatischen Bewußtsein der polnischen Adelsgesellschaft vom 16. bis in die Mitte des 18. Jhs. (Kazimierz Maliszewski), das polnische Bild vom Deutschen und das deutsche Bild des Polen in der Publizistik beider Gebiete 1871–1914 (Kazimierz Wajda) und das Bild der deutschen Polenpolitik in der polnischen Presse Pommerellens 1900–1914 (Jacek Banach). Maliszewski legt seiner Analyse die seit dem 16. Jh. kursierenden politischen Flugschriften sowie die seit ca. 1670 verbreiteten handschriftlichen Zeitungen zugrunde. Der „Deutsche“ war zunächst einmal der Fremde, mit der Gegenreformation verfestigte sich die Gleichsetzung von „Deutschem“ und Lutheraner. Das Bild des Reichs im 17. Jh. und Sachsens zur Zeit der Sachsenkönige hatte positive Züge, während Brandenburg-Preußen als Bedrohung für Polen negativ betrachtet wurde. Wajda zeigt, daß der entscheidende Paradigmenwechsel des deutschen Polenbildes in die Zeit der Revolution von 1848 fällt und sich seither – verschärft u. a. im Kulturkampf – die negativen Elemente immer stärker durchgesetzt haben. Das polnische Deutschenbild war nie völlig einheitlich und entwickelte sich mit den Konflikten vor allem seit den neunziger Jahren des 19. Jhs. Bei der regional und zeitlich konzentrierten Presseauswertung von Banach dominieren erwartungsgemäß die Konfliktthemen wie Schulkampf und Sprachenfrage, „Bodenkampf“ und Kolonisation. Im Detail, so das Ergebnis, war die Auffassung in der polnischen Presse differenziert.

Wolfgang Kessler

*Deutschlandbilder in Polen und Rußland, in der Tschechoslowakei und in Ungarn. Hrsg. von Hans Süßmuth. (Schriften der Paul-Kleinewefers-Stiftung, Bd. 1.) Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1993. 315 S.* – Die Tagung der Krefelder Paul-Kleinewefers-Stiftung vom 16.–19. Dezember 1992, die der vorliegende erste Band der neuen Schriftenreihe dokumentiert, verdient besonderes Interesse, weil der innerwissenschaftliche Diskurs über das Deutschenbild durch Beiträge aktiver Politiker ergänzt wird. Im Blickpunkt stehen zunächst das Verhältnis zwischen Deutschland und Osteuropa (Horst Teltschik, Adam Krzemiński) und das „Selbstbild der Deutschen“ (demoskopisch Edgar Piel, aus „ostdeutscher Schrägsicht“ Friedrich Schorlemmer). Die Darstellungen der Deutschenbilder in Polen seit dem 18. Jh. (Witold Molik, Tomasz Szarota, Hubert Orłowski, Adam Krzemiński), in Rußland (Dmitri Pogorschelski, Andrej Gurkow), bei den Tschechen (Jan Křen, Bedřich Utitz) und in Ungarn (Gábor Erdödy, Gerhard Seewann, József László, Kathrin Sitzler) werden

– Ungarn ausgenommen – durch Skizzen der „gegenseitigen Wahrnehmung“ (Hans-Adolf Jacobsen, Hans Hecker, Hans Lemberg) ergänzt. Eher aktuell sind die abschließenden acht „Statements und Thesen“ zum „Einfluß von Politik, Kultur und Wirtschaft auf Länderimages“. In der Summe ein lesenswerter Band, der in interessanter Weise die wissenschaftliche und die politische Wahrnehmung des Problems verknüpft.

Wolfgang Kessler

*Kollektive Identitäten in Ostmitteleuropa. Polen und die Tschechoslowakei.* Hrsg. von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. (Veröff. zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa, Bd. 2.) Edition Temmen. Bremen 1994. 205 S. – Der Band behandelt Probleme der kollektiven Identitätsfindung in Polen, der Tschechischen Republik und der Slowakei zu Beginn der neunziger Jahre. Melanie Tatur analysiert den polnischen gesellschaftspolitischen Diskurs um Identität, wobei ihr Ausgangspunkt der „moralische Fundamentalismus“ der Solidarność ist. Jan Bunčák verweist dagegen in seinen Überlegungen zur slowakischen nationalen Identität auf die Interpretationen der Zeitgeschichte, stellt Ausformungen der durch die Erfahrung von Ohnmacht beim historischen Wandel hervorgerufenen Angst und die Haltung der slowakischen Parteien in bezug auf die nationale Frage vor. Da Regionalismus zur Identitätsfindung beiträgt, untersucht Wolfgang Schlott den 1990 einsetzenden Prozeß der Aneignung des niederschlesischen Kulturraumes durch die heutige polnische Bevölkerung, während Ivo Bock am Beispiel Mährens erläutert, wie regionale Kulturräume und Traditionen in der Tschechischen Republik erneuert wurden. Auch wenn der Titel die Auflösung der Tschechoslowakei nicht berücksichtigt und dem Band weiterführende theoretische Überlegungen über kollektive Identitätsbildung und deren Bedeutung für die Bevölkerung fehlen, ist er dennoch ein notwendiger Beitrag zum Verständnis der Identitätskrise in Ostmitteleuropa.

Heidi Hein

*Forschung und Lehre Ostmitteleuropas im Umbruch. Sozialwissenschaften in der Transformation.* Hrsg. von Klaus Ziemer. (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 21.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1996. XI, 104 S. (DM 27,–.) – Die Situation an den Hochschulen, insbesondere in den Bereichen Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Geographie, also jene Disziplinen, aus denen ein Großteil der neuen Eliten hervorgeht, fand bisher im Rahmen der Untersuchung des Transformationsprozesses in den ostmitteleuropäischen Ländern eher weniger Beachtung. Sie war, bezogen auf Polen und die Tschechoslowakei respektive die Tschechische und die Slowakische Republik, Thema einer Tagung der Fachkommission Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Herder-Forschungsrates vom 2.–4. Dezember 1994 in Eschwege. Während in einigen Disziplinen in den achtziger Jahren Reformansätze erarbeitet wurden, an die man nach 1989 anknüpfen konnte, stand anderen eine völlige Neustrukturierung bevor. Beiden Ländern ist weitgehend gemein, daß es ihnen vielfach an der notwendigen finanziellen Ausstattung und an qualifiziertem Lehrpersonal mangelt. Fähige Wissenschaftler suchen aus finanziellen Gründen eine Beschäftigung in westlichen Ländern oder im privaten Sektor. Daneben herrscht aber auch ein großes Interesse an der Schaffung moderner Studiengänge vor allem im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Insgesamt gibt der vorliegende Sammelband einen guten Überblick über die gegenwärtige Situation der genannten Disziplinen. Es bleibt anzumerken, daß nicht für jede ein Vergleich zwischen den beiden behandelten Ländern gezogen werden konnte. Insbesondere fällt eine gewisse Wirtschaftslastigkeit auf.

Andreas Reich

*Soziologie und Geschichte – Geschichte der Soziologie. Beiträge zur Osteuropaforschung.* Hrsg. von Bálint Balla u. Anton Sterbling. Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1995. 264 S. (DM 58,–.) – Der Sammelband faßt die Beiträge einer Arbeitstagung der Arbeitsgruppe „Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom Frühjahr 1994 zusammen und wurde lediglich um einen historischen Beitrag über die Soziologie in Sowjetrußland in den zwanziger Jahren ergänzt. Das Buch ist in zwei große